

Zum Konzept der Sicherheit

Benjamin Rampp

Beschäftigt man sich mit Fragen der Sicherheitsethik, so muss zunächst beantwortet werden, was denn mit dem schillernden Begriff der Sicherheit als Gegenstand der Ethik eigentlich gemeint ist.¹ Die Bandbreite möglicher Bedeutungen, Verwendungsweisen und Zuschreibungen ist groß. Sie reicht von der Sicherung bestimmter Güter und Werte bis zur Gewissheit über Wissen und über sich selbst, von der objektiven Sicherheitslage bis zur subjektiven Sicherheitswahrnehmung und -empfindung, von der Betriebssicherheit („Safety“) bis zur Angriffssicherheit („Security“), von körperlicher Unversehrtheit bis zur Möglichkeit einer freien und umfassenden Persönlichkeitsentfaltung und von staatlicher über gesellschaftliche und kulturelle bis hin zu individueller Sicherheit. Zumindest zwei grundlegende Befunde lassen sich jedoch formulieren: (1) Sicherheit ist keine festgelegte Sache, kein Ding an sich, sondern ein flexibles, changierendes Ergebnis gesellschaftlicher Kommunikations- und Konstruktionsprozesse, und (2) der Fokus des Konzeptes hat sich in der Vergangenheit beträchtlich erweitert. Dabei bleibt die Bedeutung und Wirkmächtigkeit des Begriffs sowohl als Element gesellschaftlicher Diskurse als auch im Hinblick auf die konkrete Praxis bislang unberührt oder gewinnt gar an Prominenz. Sicherheit als Thema, als normativer Begriff (Kaufmann 1973), so scheint es, ist allgegenwärtig.

Verunsicherung und Ungewissheit in der Gegenwartsgesellschaft

Dass Sicherheit gerade in der Gegenwartsgesellschaft zu einer solchen Prominenz kommt, liegt zunächst an einer zunehmenden Unsicherheit.² Natürlich, Unsicherheit hat es immer gegeben; was aber (spät)moderne Gesellschaften besonders auszeichnet, ist der umfassende, durchdringende Charakter der Unsicherheit, der weit über bspw. körperliche Unversehrtheit hinausgeht. Vielmehr muss hier

1 Vereinzelt nimmt der vorliegende Text Überlegungen auf, die auch in Endreß/Rampp 2013 diskutiert werden.

2 Vgl. dazu auch den Beitrag von Leese in diesem Band (Kap. 1.3: Unsicherheit, Angst, Risiko – Rationalisierung des Irrationalen?).

eine grundlegende Unsicherheit konstatiert werden, die eng mit einer Ungewissheit über vormals fraglose Wissensbestände verbunden ist. Diese Ungewissheit – über gesellschaftliche Konstellationen und Zuordnungen, über die eigene Biographie bzw. über sich selbst und schließlich (in postmoderner Lesart) über die Bedeutung von Zeichen schlechthin – ist ein Phänomen, welches bereits von den soziologischen Klassikern als Kernphänomen der Moderne ausgemacht wurde, und sich bspw. in der Gegenüberstellung von „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ bzw. in unterschiedlichen Formen der Solidarität widerspiegelt (Tönnies 1970 [1887]; Durkheim 1992 [1893]; Weber 1947 [1922]). Gemeinsam ist diesen Analysen (bei allen zu beachtenden Unterschieden) der Befund, dass der Wandel von der vormodernen Gemeinschaft zur modernen Gesellschaft eine umfassende Orientierungslosigkeit und Ungewissheit mit sich bringt. Dabei fällt die Einschätzung darüber, ob es sich bei der zunehmenden Ungewissheit um ein Problem oder vielmehr um die Eröffnung neuer Möglichkeiten (Ungewissheit hier also verstanden im Sinne von Freiheit) handelt, auch in aktuellen Analysen (spät)moderner Konstellationen unterschiedlich aus.³ Vor dem Hintergrund von Liberalisierungs- und Flexibilisierungsprozessen gesellschaftlicher Strukturen im Zuge einer Ökonomisierung der gesamten Lebenswelt erscheint die Problematisierung dieser Ungewissheit jedenfalls weiterhin notwendig.

So bedeutet die Flexibilisierung gesellschaftlicher Konstellationen und individueller Lebensentwürfe eine doppelte Infragestellung und Verunsicherung: einerseits der konkreten (ökonomischen) Lebensumstände und -sicherheiten, andererseits der Verortung und Herstellung einer eigenen Identität in der Gesellschaft. Diese Verunsicherungen gehen Hand in Hand, da bspw. die zunächst ökonomische Kategorie der Erwerbsarbeit nach wie vor ein zentraler Orientierungspunkt der Selbstherstellung und -verortung in der Gegenwartsgesellschaft darstellt. Entsprechend werden mit der Flexibilisierung dieses Bereichs und abnehmender Verfügbarkeit von Erwerbsarbeit bislang fraglose Verortungs- und Subjektivierungsmodi unterminiert. Damit verbunden, aber auch parallel vonstattengehend, ist eine Verunsicherung in der kulturellen Dimension: tradierte, sedimentierte Normvorstellungen, die als Orientierungspunkte einer Biographie bislang den Weg wiesen und eine auf sich gestellte Entscheidungskompetenz kaum notwendig erscheinen ließen, haben sich ausdifferenziert, sind multioptional, flexibel, brüchig oder gar belanglos geworden. Dies bedeutet aber nicht, dass es (im Sinne postmoderner Zuspitzung) keinerlei Orientierungsmöglichkeiten mehr gibt oder diese nicht län-

3 Vgl. dazu u. a. die Ansätze der Risikogesellschaft (Beck 1986) und der Reflexiven Modernisierung (Beck/Giddens/Lash 1994), der Erlebnisgesellschaft (Schulze 1992), der Flexibilitätsgesellschaft (Sennett 1998, 2007), der Gesellschaft der Anerkennungskämpfe (Honneth 1992), oder auch postmoderne Ansätze (Bauman 2000; Baudrillard 1983).

ger notwendig sind. Im Gegenteil: gerade die durch Flexibilisierungs- und Freisetzungsprozesse entstehende Verunsicherung resultiert in einem verstärkten Bedürfnis nach Orientierung, Gewissheit und Sicherheit. Diese Orientierungspunkte sind nun nur nicht länger als gemeinschaftliche, mehr oder weniger feststehende Normen zu begreifen, sondern im Zuge komplexer differenzierender Vergesellschaftungsprozesse als (modulare) Normalitäten und Ordnungsvorstellungen, die die eigene Positionierung nur zeitweilig erlauben. Diese Normalitäten machen eine beständige aktive Verortung des Selbst notwendig und verweisen das Individuum auf die eigene Verantwortung, machen es zu einem „Unternehmer seiner selbst“ (Foucault 2006b: 314; Bröckling 2007). Diese Responsibilisierung des Individuums im Verbund mit der Liberalisierung sozialer Systeme geht einher mit Angstdiskursen über den sozialen Abstieg und (im Sinne des foucaultschen Begriffs des Staatsrassismus (Foucault 1999)) die Zuordnung zu den „gefährlichen Klassen“ bzw. zum vornehmlich im Kontrast zur Vorstellung von Normalität definierten Anderen (Garland 2008). Es ist also – gegenüber sich selbst wie dem sozialen Umfeld – eine beständige Versicherung der eigenen Zugehörigkeit zum Bereich des Normalen innerhalb der Gesellschaft notwendig, was wiederum die Vorstellungen von Normalität und Abweichung verstetigt. Sicherheit wird vor diesem Hintergrund zu einer zentralen „Wertidee“ (Kaufmann 1973), die, auch wenn bzw. gerade weil sie niemals endgültig erreicht werden kann, als maßgeblicher Fix- und Orientierungspunkt sozialen Handelns wirkt und politische Praxis anleitet (Dillon 1996). In diesem Sinne kann die Gegenwartsgesellschaft auch als „Sicherheitsgesellschaft“ beschrieben werden (Foucault 2006a, 2006b; Groenemeyer 2010; Legnaro 1997; Singelstein/Stolle 2008).

Die Herstellung von Sicherheit in der Gegenwartsgesellschaft

Auf Grundlage dieser breiten Konzeptionalisierung von Sicherheit als das individuelle und gesellschaftliche Leben durchdringendes Phänomen ist nun zu fokussieren, was den Gegenstandsbereich der Sicherheit in einem engeren Verständnis – im Sinne von Sicherheitsmaßnahmen und -politik – ausmacht und wie dieser im wissenschaftlichen Diskurs reflektiert wird.

Das Konzept der Sicherheit kam in politischer wie wissenschaftlicher Hinsicht bis in die 1950/60er Jahre als vornehmlich den militärischen Bereich staatlicher Politik betreffender Begriff zur Verwendung, d. h. es wurde damit vornehmlich die Sicherheit von Staaten vor Staaten angesprochen.⁴ Parallel zu den beschriebe-

4 Selbstverständlich stellt diese Konzeptionalisierung nicht die ‚Stunde Null‘ der Beschäftigung mit Sicherheit dar, sondern reflektiert einen modernen, vornehmlich politikwissenschaftlich

nen gesellschaftlichen Prozessen und insbesondere nach dem Ende des Ost-West-Konflikts erfuhr das Konzept jedoch eine deutliche Ausweitung. Diese kann in Anschluss an Paris (2001) in der horizontalen Dimension des Sachbezuges als ‚broadening‘, in der vertikalen Dimension der Analyseebene als ‚deepening‘ bezeichnet werden. Einerseits wurde das Kontinuum der als sicherheitsrelevant angesprochenen Phänomene erweitert (von einem Fokus auf physische und militärisch herzustellende Sicherheit hin auch zu Fragen von ökonomischer, Umwelt-, oder politischer Sicherheit, um nur einige wenige Beispiele zu nennen), andererseits wurde die Analyseebene erweitert, indem neben der Sicherheit von Staaten auch die der Gesellschaft (Wæver et al. 1993), von Gruppen und schließlich von Individuen in den Blick genommen wurde.⁵ Daase (2002, 2010) spezifiziert die Erweiterung des Sicherheitsbegriffs weiter und unterscheidet insgesamt vier Dimensionen der Sicherheit: die Raumdimension (national, regional, international, global), die Referenzdimension (Staat, Gesellschaft, Individuum), die Sachdimension (ökonomisch, ökologisch, humanitär) und schließlich die Gefahrendimension (Bedrohung, Verwundbarkeit, Risiko). Diese Analyse reflektiert einerseits die sich verändernde Praxis im Feld der Sicherheit und andererseits den Wandel des Sicherheitsdiskurses und seiner Bezüge. Die mit dieser umfassenden Verwendung des Sicherheitsbegriffs einhergehende begriffliche Unschärfe erweist sich dabei als elementarer Bestandteil seiner Wirkmächtigkeit.

Dieser Prozess der Erweiterung des Sicherheitsbegriffs wird von sogenannten Securitization- bzw. Versicherheitlichungs-Ansätzen (Wæver 1995, 1997; Balzacq 2011) analysiert, wobei über den bloßen Befund der Erweiterung und ggf. deren Legitimierung hinaus die Frage gestellt wird, weshalb bestimmte Phänomene im Feld der Sicherheit verortet werden, wie sich diese Zuordnung realisiert und was deren Konsequenzen sind. Sicherheit wird hier also in konstruktivistischer Perspektive als Produkt sozialer Prozesse konzipiert; d. h. Sicherheit wird nicht als ein zu einem bestimmten Feld zugeordneter, feststehender Gegenstand erachtet, sondern in seiner Flexibilität aufgenommen: so wird analysiert, wie bislang nicht als sicherheitsrelevant konzipierte Phänomene zu ebensolchen im Pro-

geprägten wissenschaftlichen Diskurs (v. a. im Bereich der Internationalen Beziehungen und der sogenannten Security Studies). Eine begriffshistorische Analyse zeigt demgegenüber, dass Sicherheit auch zuvor nicht nur staatlich-militärisch konzeptionalisiert wurde, sondern ganz im Gegenteil vor allem auch eine unpolitische Dimension in den Blick nahm, an die die zuvor dargestellte grundlegende Bedeutung von Sicherheit in der Gegenwartsgesellschaft anknüpft. Vgl. dazu bspw. Makropoulos 1995.

5 Vgl. sowohl für den Aspekt des ‚deepening‘ als auch im Hinblick auf eine deutliche Erweiterung des Phänomenspektrums im Sinne von ‚broadening‘ v. a. den Human Development Report 1994 des United Nations Development Programme und das dort forcierte Konzept der „menschlichen Sicherheit“ (UNDP 1994; Paris 2001).

zess der „Versicherheitlichung“ gemacht werden. Damit, so stellen die Versicherheitlichungs-Ansätze fest, wird die Logik der Sicherheit auf das jeweilige Feld übertragen. Dies hat potenziell zur Folge, dass der versicherheitlichte Bereich einerseits ins Zentrum der (politischen) Aufmerksamkeit gerückt wird und andererseits weitgehende Veränderungen der feldspezifischen Handlungsmuster erfährt:

“Consequently, the logic of war—of challenge-resistance(defense)-escalation-recognition/defeat—could be replayed metaphorically and extended to other sectors. When this happens, however, the structure of the game is still derived from the most classical of classical cases: war.“ (Wæver 1995: 54)

Der Prozess der Versicherheitlichung umfasst dabei sowohl Aushandlungs- als auch Kampfprozesse, in denen der Fokus stets bei der Frage liegt, wie eine bestimmte Interpretation des jeweiligen Phänomens erfolgreich durchgesetzt werden kann. Balzacq (2011) unterscheidet zwei Ansätze der Securitizationforschung: (a) sogenannte Ansätze der ‘philosophical securitization’, die Sprechakte zur Beschreibung der zentralen Mechanismen der Versicherheitlichung fokussieren, sowie (b) sogenannte Ansätze der ‘sociological securitization’, die sich für die zur Geltung kommenden Praktiken interessieren.

Die Analyse von Versicherheitlichungsprozessen wird schließlich von einem normativen, kritischen Aspekt ergänzt, der auf die Notwendigkeit und Möglichkeit von ‚De-Securitization‘, also eines Prozesses der Entsicherheitlichung, hinweist.

Aus dem Befund der Erweiterung des Konzeptes der Sicherheit und deren Analyse im Sinne von Versicherheitlichungsansätzen ergeben sich wichtige Weichenstellungen für den Ansatz einer Sicherheitsethik. So zeigt sich, dass ein flexibler Begriff von Sicherheit zwar notwendig ist um der empirischen Wirklichkeit Rechnung zu tragen, dass aber eben diese Dynamik und Flexibilität des Begriffes und die Vermischung unterschiedlicher Phänomenbereiche ethische Problemstellungen mit sich trägt. Entsprechend ist sowohl die Entscheidung darüber, was als Sicherheit gilt, als auch die Frage, auf welche Weise sie hergestellt wird, eine ethisch relevante Angelegenheit. Es muss also analysiert werden, was die gegenwärtige Herstellung von Sicherheit auszeichnet bzw. welche Weisen der Herstellung von Sicherheit existieren, um beurteilen zu können, welche Bedeutung dies für eine Gesellschaft und die darin lebenden Menschen hat. Zwei Charakteristika sollen im Nachfolgenden angesprochen werden: die Logik des Ausnahmezustands und die Orientierung am Konzept des Risikos.

Sicherheitspraktiken folgen grundlegend einer Logik des Ausnahmezustands: befinden sich herausragende Güter oder gar die eigene Existenz in Gefahr, so der Schluss, müssen gegebenenfalls auch Ressourcen und Instrumente aktiviert werden, die im Normalfall nicht zur Verwendung kommen oder kommen sollen.

Die prominentesten Ausführungen zum Ausnahmezustand finden sich bei Carl Schmitt und im aktuellen Diskurs vor allem bei Giorgio Agamben. Schmitt betont die Bedeutung des Ausnahmezustands insbesondere im Hinblick auf die Entscheidungsfähigkeit diesen auszurufen und formuliert entsprechend: „Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet.“ (Schmitt 1993 [1922]: 13). Mit der Festlegung des Ausnahmezustands stattet sich der Souverän mit dem Recht aus, außerrechtlich zu handeln um somit, dies ist zumindest die argumentative Ausgangsbasis, das Recht selbst und das damit zusammenhängende Staatswesen zu bewahren. Für die Beschreibung gegenwärtiger Sicherheitspraktiken ist es dabei nicht notwendig, von einem totalen Ausnahmezustand auszugehen. Vielmehr wird dieser Ausnahmezustand nur in Teilen realisiert (Ignatieff 2005: 47) bzw. bestimmte Elemente seiner Logik kommen zur Geltung. Diese Elemente sind bspw. die Einschränkung von Grundrechten, eine Ermächtigung und Ausweitung der Kompetenzen der Exekutive, eine außerhalb des bisherigen Rechts stehende Rechtsprechung (Feindstrafrecht), die Entrechtung von als Feinde oder als gefährlich definierten Personen, die Geheimhaltung von Sicherheitsmaßnahmen und schließlich Instrumente wie Folter, Einsatz des Militärs im Inneren, etc. Grundsätzlich orientieren sich die mit dem Ausnahmezustand verbundenen Sicherheitsmaßnahmen an der Praxis des Ausschlusses und verbinden sich mit Praktiken der Überwachung und Kontrolle (Singelstein/Stolle 2008: 74ff.).

Als zweites zentrales Charakteristikum der Herstellung von Sicherheit ist eine Verlagerung von der Orientierung an klar zuordenbaren Bedrohungen hin zu einer Fokussierung von Risiken festzustellen (Daase 2002, 2010). Risiken zeichnen sich durch ihre allgegenwärtige Potenzialität aus: ihre Realisierung ist in der Logik der Sicherheit keine Frage des „Ob“, sondern nur der Wahrscheinlichkeit. In der gängigen versicherungs-technischen Konzeption wird Risiko als das Produkt aus Schadenshöhe und Eintrittswahrscheinlichkeit dargestellt. Diese Konzeptionalisierung ist jedoch um einen zentralen Aspekt zu ergänzen (Evers/Nowotny 1987: 34; Daase 2002: 12; Luhmann 1991: 25): die Beeinflussbarkeit des Risikos durch eigenes Handeln. Dieses Handeln muss sich immer auf einen potenziellen Schadensfall beziehen, ohne dass dieser bereits eingetreten ist. Das Sicherheitshandeln muss stattfinden, bevor es zu spät ist, muss also proaktiv sein (Daase 2002: 18ff.). Entsprechend müssen Sicherheitspraktiken durch einen umfassenden Fokus charakterisiert sein, der die Ubiquität der Risiken, deren Realisierung sie verhindern sollen, widerspiegelt. Wo alles zu einem Risiko geworden ist (man denke nur an das im Sicherheitsdiskurs prominente Beispiel terroristischer ‚Schläfer‘, die jederzeit zuschlagen könnten), müssen Sicherheitspraktiken überall proaktiv steuernd eingreifen können. Die konkrete Umsetzung von Sicherheits-

maßnahmen hängt dann vor allem von den Ergebnissen einer Risikokalkulation ab, die versucht, die dauerhafte und umfassende Potenzialität des Eintritts eines Schadensfalls handhabbar zu machen (Daase 2002: 12f.), ohne sie jemals völlig ausschließen zu können. Dies gilt umso mehr, je komplexer (und in diesem Sinne: unsicherer) die Gesellschaft ist, wenn also aufgrund unabsehbarer Wirkungsketten und Nebenfolgen nicht klar unterschieden werden kann, was eine Gefahr für die Sicherheit darstellt und was nicht (Beck 1986). Vor diesem Hintergrund sind Sicherheitspraktiken im Kontext sozialer Kontrolle und liberaler Gouvernamentalität (Foucault 2006a, 2006b) zu verorten, in dem eben nicht nur auf Unsicherheiten reagiert, sondern regiert, gesteuert, geführt wird. Dies ist sozusagen der Normalfall sozialer Kontrolle, der sich zwar nicht so massiv und offenkundig eingreifend wie im Falle des Ausnahmezustands darstellt, dafür aber eine allgegenwärtige und andauernde Wirkung entfaltet. Diese zeigt sich insbesondere dann, wenn soziale Kontrolle ins Subjekt selbst verlagert wird, wenn über Responsibilisierung und Selbstführung regiert wird (Foucault 2006a, 2006b; Lemke 1997; Krasmann 2003; Singelstein/Stolle 2008) – bzw. im Sinne Elias': wenn Fremdzwang zu Selbstzwang wird (Elias 1969). Hier verbinden sich also das ubiquitäre Risikoparadigma und die Figur des „Unternehmers seiner selbst“.

Wie hängen diese Weisen der Sicherheitsherstellung nun zusammen? Sicherlich, auf den ersten Blick unterscheiden sich Ausnahmezustandslogik und am Risiko orientierte soziale Kontrolle im Sinne liberaler Regierung grundlegend – dadurch, dass die Herstellung von Sicherheit im Sinne der Logik des Ausnahmezustands auf Außeralltäglichkeit abstellt, während liberale Regierung gerade durch ihre Alltäglichkeit charakterisiert ist. Aber dieser Kontrast ist vielmehr als Komplementarität zu verstehen, in der indirekte Regierung des „empirisch Normalen“ (Singelstein/Stolle 2008: 59ff.; Foucault 2006a: 87ff.) und direkte, massive Sicherheitspraktiken des Ausnahmezustands (die indes selbst eine Tendenz zur Normalisierung der Ausnahme in sich tragen) einander notwendig ergänzen.

In einer sicherheitsethischen Analyse müssen beide Modi und insbesondere ihre gegenseitige Ergänzung im Hinblick auf ihre Folgen für das Leben in der Gegenwartsgesellschaft untersucht werden. Die Effekte einer Logik des Ausnahmezustands sind dabei deutlich erkennbar: Die Ins-Recht-Setzung bislang nicht rechtlich gedeckter Kompetenzen durch einen souveränen Akt und die damit einhergehenden Notstandsmaßnahmen sollen zwar ein grundlegendes Gut – und dazu gehört auch das Recht selbst – schützen, stellen dieses zugleich durch ihre Außerrechtlichkeit aber in Frage. Diese Problematik verschärft sich weiter, wenn der Ausnahmezustand sich im Angesicht ubiquitärer Risiken verstetigt, die Ausnahme also zur Regel, oder, in den Worten Agambens (2004), „der Ausnahme-

zustand zum Paradigma des Regierens wird“. Dann wird das eigentlich zu schützende Gut gerade von den Sicherheitspraktiken bedroht, die es schützen sollen.

Die Folgen proaktiver, risikoorientierter, mit liberaler Regierung verbundener Sicherheitspraktiken sind vielleicht nicht ganz so offenkundig, aber nicht minder bedeutsam. Die Wahrnehmung eines umfassenden Risikos und die damit einhergehende beständige Notwendigkeit sozialer Kontrolle gehen strukturell mit einem andauernden Verdacht einher, der nicht auf konkrete Personen als solche gerichtet ist, sondern auf Risikokategorien und -trägergruppen, und schlussendlich auf Menschen per se als potenzielle Gefährder. Ein solches Verständnis sozialer Wirklichkeit hat problematische Konsequenzen. Die Folge ist eine Sozialität unter Vorbehalt, in der die von Erving Goffman (1972) analysierte „höfliche Gleichgültigkeit“ als grundlegender Modus des öffentlichen Miteinanders infrage gestellt wird;⁶ nicht nur ist Gleichgültigkeit nicht mehr möglich, sondern Verdacht, das forschende Interesse für sich potentiell realisierende Risiken, wird zur Grundlage sozialer Interaktion.

Es zeigt sich also: So sehr Sicherheitspraktiken Sicherheit schaffen, so sehr können und müssen sie notwendigerweise auch zu Unsicherheiten und Ungewissheiten führen. Diese Ambiguität im Blick zu behalten und zu bewerten ist Aufgabe einer Sicherheitsethik.

Resümee

Was implizieren diese Ausführungen für den Gebrauch des Konzeptes der Sicherheit im Rahmen einer Sicherheitsethik?

1. Zunächst hat sich gezeigt, dass mit Sicherheit ein breites Spektrum an Phänomenen angesprochen ist. Diese Phänomene eint, dass sie – auf unterschiedlichen Ebenen – höchst wirkmächtig und von herausragender Relevanz für die Ausformung der Wirklichkeit sind. Deshalb muss eine Sicherheitsethik, wenn sie sowohl praktisch als auch analytisch einen substanziellen Beitrag liefern will, dieses breite Spektrum in all seiner Komplexität im Blick halten. Eine voreilige Verengung des Fokus bspw. ausschließlich auf körperliche Unversehrtheit abstellende oder staatszentrierte und nur militärische Bedrohungen adressierende Formen von Sicherheit wird dem Phänomen nicht gerecht.
2. Zugleich muss sich eine Sicherheitsethik – und darin unterscheidet sie sich nicht von anderen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem

6 Zu den Nebenfolgen von Sicherheitspraktiken für Vertrauenskulturen und der damit zusammenhängenden Infragestellung der „höflichen Gleichgültigkeit“ vgl. Endreß/Rampp 2013.

Thema – stets über den Zuschreibungscharakter der mit dem Aspekt der Sicherheit in Verbindung gebrachten und von ihr adressierten Phänomene bewusst sein und diesen kritisch reflektieren. So muss bei jeder Analyse spezifiziert werden, welche Form von Sicherheit zum Thema gemacht wird; dies geschieht sowohl aus methodischen Gründen der Operationalisierbarkeit als auch aus normativen Gründen um der Problematik der unreflektierten Versicherheitlichung zu entgehen.

3. Die Charakterisierung von Sicherheitspraktiken im Hinblick auf die sie durchdringende Logik des Ausnahmezustands einerseits und eine proaktive Vorverlagerung andererseits sind in ihrer Wirkmächtigkeit ebenso wie in ihrer Ubiquität – vor allem im Hinblick auf risikoorientierte Sicherheitspraktiken – von herausragender Relevanz für eine ethische Analyse. Es zeigt sich, dass Sicherheit zu einer omnipräsenten Kategorie geworden ist, die individuelles und gesellschaftliches Leben manchmal subtiler und indirekter, manchmal massiver und unmittelbarer beeinflusst – und jedenfalls immer eine zentrale Rolle bei der Frage spielt, wie unsere Gegenwartsgesellschaft beschaffen ist bzw. wie Vergesellschaftung realisiert wird. Aufgabe einer Sicherheitsethik muss es also sein, unterschiedliche Weisen der Herstellung von Sicherheit einerseits zu differenzieren, andererseits in Beziehung zueinander zu setzen und schließlich zu analysieren, welche (auch schwer absehbaren Neben-) Folgen diese jeweils für eine Gesellschaft haben.

Die Bestimmung des Analysegegenstands der Sicherheitsethik bleibt dabei im Fluss und steht unter beständigem Vorbehalt – und muss dies auch bleiben, nimmt man die Komplexität und die möglichen Folgen der Beschäftigung der Thematik ernst. Sicherheit, so bleibt festzuhalten, bleibt ein ungewisses – wenn nicht gar unsicheres – Phänomen, und muss als solches von sicherheitsethischen Analysen adressiert werden.

Literatur

- Agamben, Giorgio (2004): Ausnahmezustand. Homo sacer II.1. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Balzacq, Thierry (Hg.) (2011): Securitization Theory. How Security Problems Emerge and Dissolve. London/New York: Routledge.
- Banse, Gerhard/Reher, Ernst-Otto (2013): Technik – Sicherheit – Techniksicherheit. 5. Symposium des Arbeitskreises Allgemeine Technologie der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin und des Instituts für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse des Karlsruher Instituts für Technologie am 16. November 2012 in Berlin. Berlin: trafo.
- Baudrillard, Jean (1983): Simulations. New York: Semiotext(e).
- Bauman, Zygmunt (2000): Liquid Modernity. Cambridge: Polity Press.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott (1994): Reflexive Modernization. Politics, Tradition and Aesthetics in the Modern Social Order. Stanford: Stanford University Press.
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Daase, Christopher (2002): Internationale Risikopolitik. Ein Forschungsprogramm für den sicherheitspolitischen Paradigmenwechsel. In: Daase et al. (2002): 9–35.
- Daase, Christopher/Feske, Susanne/Peters, Ingo (Hg.) (2002): Internationale Risikopolitik. Der Umgang mit neuen Gefahren in den internationalen Beziehungen. Baden-Baden: Nomos.
- Daase, Christopher (2010): Der erweiterte Sicherheitsbegriff. Working Paper 1/2010 des Projekts „Sicherheitskultur im Wandel“. URL <<http://www.sicherheitskultur.org/WorkingPapers/01-Daase.pdf>>.
- Dillon, Michael (1996): Politics of Security. Towards a Political Philosophy of Continental Thought. London/New York: Routledge.
- Durkheim, Émile (1992 [1893]): Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Elias, Norbert (1969): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 2 Bände. Bern/München: Franke.
- Endreß, Martin/Rampp, Benjamin (2013): Vertrauen in der Sicherheitsgesellschaft. In: Banse et al. (2013): 145–160.
- Evers, Adalbert/Nowotny, Helga (1987): Über den Umgang mit Unsicherheit. Die Entdeckung der Gestaltbarkeit von Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1999): In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesung am Collège de France 1975–1976. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2006a): Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977–1978. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2006b): Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978–1979. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Garland, David (2008): Kultur der Kontrolle. Verbrechensbekämpfung und soziale Ordnung in der Gegenwart. Frankfurt/M./New York: Campus.
- Goffman, Erving (1972): Relations in Public. Microstudies of the Public Order. Harmondsworth: Penguin Books.

- Groenemeyer, Axel (Hg.) (2010): *Wege der Sicherheitsgesellschaft. Gesellschaftliche Transformationen der Konstruktion und Regulierung innerer Unsicherheiten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Honneth, Axel (1992): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ignatieff, Michael (2005): *Das kleinere Übel. Politische Moral in einem Zeitalter des Terrors*. Hamburg/Berlin: Philo & Philo Fine Arts.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1973): *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften*. Stuttgart: Enke.
- Krasmann, Susanne (2003): *Die Kriminalität der Gesellschaft. Zur Gouvernamentalität der Gegenwart*. Konstanz: UVK.
- Legnaro, Aldo (1997): *Konturen der Sicherheitsgesellschaft: Eine polemisch-futurologische Skizze*. In: *Leviathan*, 25(2). 1997. 271–284.
- Lemke, Thomas (1997): *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernamentalität*. Hamburg: Argument Verlag.
- Lipschutz, Ronnie D. (Hg.) (1995): *On Security*. New York: Columbia University Press.
- Luhmann, Niklas (1991): *Soziologie des Risikos*. Berlin: De Gruyter.
- Makropoulos, Michael (1995): *Sicherheit*. In: Ritter et al. (1995): 745–750.
- Paris, Roland (2001): *Human Security. Paradigm Shift or Hot Air?* In: *International Security*, 26(2). 2001. 87–102.
- Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 9: *Se–Sp*. Basel: Schwabe.
- Schmitt, Carl (1993 [1922]): *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schulze, Gerhard (1992): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/M./New York: Campus.
- Sennett, Richard (1998): *The Corrosion of Character. The Personal Consequences of Work in the New Capitalism*. New York: Norton.
- Sennett, Richard (2007): *The Culture of the New Capitalism*. Yale: Yale University Press.
- Singelstein, Tobias/Stolle, Peer (2008): *Die Sicherheitsgesellschaft. Soziale Kontrolle im 21. Jahrhundert*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tönnies, Ferdinand (1970 [1887]): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- United Nations Development Programme (UNDP) (1994): *Human Development Report 1994*. New York: UNDP. URL: <<http://hdr.undp.org/en/reports/global/hdr1994/>>.
- Wæver, Ole (1995): *Securitization and Desecuritization*. In: Lipschutz (1995): 46–86.
- Wæver, Ole (1997): *Concepts of Security*. PhD Dissertation, Institute of Political Science, University of Copenhagen.
- Weber, Max (1947 [1922]): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr.

Sicherheitsethik

Ammicht Quinn, R. (Hrsg.)

2014, XIV, 282 S. 2 Abb., 1 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-03202-9